



Der *Kalibergmann*



Werkzeitschrift der Elsässische Kalkwerke GmbH., Mülhausen/Elsass

Folge 3

Dezember/Januar 1943/44

Collection Perso P.T.

1944 zum Geleit!

An der Schwelle des neuen Jahres blicken wir noch einmal auf die vergangenen Tage zurück. In gemeinsamer Arbeit ist es gelungen, die Förderung der Gruben und die Erzeugung der Fabriken gegenüber dem Vorjahre weiter zu steigern. Ich danke allen Arbeitskameraden, die durch ihren tatkräftigen Einsatz zu diesen Erfolgen beigetragen haben und besonders jenen Vätern und Müttern, die in ständiger Sorge um ihre im Felde stehenden Söhne schaffen mußten.

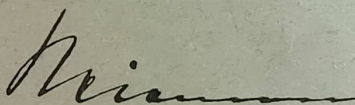
In Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenke ich auch der Männer aus unseren Reihen, die ihren Einsatz an der Front und im Werk mit dem Leben besiegelt haben.

Unsere zum Schutz der Heimat berufenen Arbeitskameraden bei der Wehrmacht und im Reichsarbeitsdienst grüße ich in herzlicher Verbundenheit mit dem Wunsche, daß sie nach siegreichem Kampf bald wieder gesund zu uns zurückkehren können.

Wir in der Heimat wollen uns auch im neuen Jahr bewußt bleiben, welche Bedeutung unserem Schaffen zukommt. Es gilt, die Ernährung unseres Volkes und aller europäischen Menschen sicherzustellen. Darum müssen wir, ebenso wie der Soldat an der Front, sei es vor Ort, in der Werkstatt oder in der Verwaltung, jederzeit in höchster Pflichterfüllung unseren Mann stehen.

Meine besonderen Wünsche zum neuen Jahr gehen dahin, daß unsere Werke von dräuenden Berggewalten und anderen Gefahren verschont bleiben, daß die Sicherheit der Betriebe durch ständige Mitarbeit aller Gefolgsmänner verbessert wird, und daß sich unsere Werke in echter Betriebsgemeinschaft auch weiterhin aufwärts entwickeln.

In diesem Sinne allen Mitarbeitern an der Front und in der Heimat ein herzliches Glückauf für 1944!



Betriebsführer der Elsässische Kaliwerke GmbH.

Soldatenkameraden, Mitarbeiter im RAD!

Zum dritten Male geht der „Kalibergmann“ hinaus. Zwei Ausgaben unserer neuen Werkzeitschrift haltet ihr bereits in euren Händen. Ihr habt sie durchgeblättert, die einzelnen Beiträge gelesen, ihr habt sie sicherlich wiederholt gelesen, um euch Namen einzuprägen, euch an dieses und jenes zu erinnern. Hat euch hier die Heimat nicht etwas gegeben, nach dem ihr schon lange gesucht habt, nach dem ihr euch dort draußen fern der Heimat seht? Wie habt gerade ihr den „Kalibergmann“ aufgenommen? Das ist die Frage, die wir an euch richten. Beantwortet sie uns bitte, laßt hören, wie sich unsere vorerst im kleinen Rahmen erstellte Schrift herausnimmt. Der Platz ist gering, dennoch wollen wir in einer der nächsten Folgen Briefauszüge der Front bekanntgeben, damit auch ihr auf diese Weise zu lesen bekommt, wo eure Arbeitskameraden stehen und eingesetzt sind. So wollen wir uns alle im „Kalibergmann“ zusammenfinden und unsere Werkzeitschrift als weiteres Bindeglied zwischen Heimat und Front lieben lernen.

Glückauf!

Der Werkschriftwalter

Hütet eure Gesundheit!

Liebe Arbeitskameraden!

Immer und immer wieder kommen noch Arbeitsunfälle vor, die zu vermeiden wären, wenn ihr nicht so leichtfertig und bequem wäret. Oft höre ich von euch, wenn ich frage, warum ihr die Schienbeinschützer nicht trägt, „sie sind mir zu unbequem“. Ist es bequemer, wenn euch ein Salzbrocken das Schienbein oder den Fuß verletzt, und ihr dann wochen- oder monatelang an der Wunde leiden müßt? Wißt ihr auch, daß so eine Wunde am Schienbein oft überhaupt nicht mehr zuheilt? Ist es dann bequemer, euer Leben lang mit einer offenen, eiternden Wunde herumzulaufen?

Ebenso ist es mit dem Schuhwerk. Mancher läuft immer noch mit den leichten Segeltuchschuhen herum, die ihm gegen fallende Gegenstände oder gegen Eindringen von scharfen oder spitzen Eisenteilen gar keinen Schutz bieten. Manchen hörte ich schon sagen: „Ja, die Schuhe sind teuer und ich habe für meine Familie zu sorgen!“ Dabei kauft ihr euch aber drei Paar Dachschuhe, während euer Kamerad nur ein Paar feste Schuhe in derselben Zeit gekauft hat. Für drei Paar Dachschuhe gibst du aber wesentlich mehr Geld aus als dein Kamerad für ein Paar solide Schuhe. Hast du nun für deine Familie gesorgt? Deine Füße waren während dieser Zeit nicht geschützt wie die deines besser beschuhten Kameraden. Vielleicht hattest du auch während dieser Zeit einen kleinen Unfall, blaue oder gequetschte Zehe bekommen und dann fünf oder sechs Tage krank gefeiert, was du hättest verhindern können. Hast du nun für deine Familie gesorgt?

Liebe Arbeitskameraden! Seid nicht leichtfertig! Wie mancher hat schon, um eine kleine Unbequemlichkeit zu umgehen, Gesundheit, ja sogar sein Leben verloren. Denkt daran!

Obersteiger Georg
Unfallbeauftragter



DEN TOTEN HELDEN

In tapferem Einsatz für Führer und Vaterland starben den Heldentod:

Werk Amelie I/II:

Andreas Christen im Oktober 1943, Josef Ernst im Oktober 1943.

Werk Josef-Else:

Moritz Behra im Oktober 1943, Luzian Schuffenecker im September 1943.

Werk Ferdinand:

Eduard Schladt im September 1943.

Werk Theodor:

Peter Zagula im Oktober 1943.

Werk Alex/Rudolf:

Renatus Lier im August 1943, Georg Sommerhalter im Oktober 1943, Paul Seyller im Oktober 1943, Emil Weibel im August 1943.

„Unsterblich bleibt der Toten Tatenruhm“

50jähriges Bergmannsjubiläum

unseres Obersteigers BLANK vom Werk Ferdinand

Am 25. Oktober feierte Obersteiger Blank sein 50jähriges Bergmannsjubiläum. Der Werksleiter, Bergrat Graf, überreichte dem Jubilar im Namen der Verwaltung und Arbeitskameraden der Werke Ferdinand und Anna einen prächtigen Blumenkorb. In einer schlichten Feierstunde überbrachte Oberbergwerksdirektor, Bergassessor Heiermann, die Glückwünsche der Hauptverwaltung und würdigte in einem kurzen Überblick das Arbeitsschaffen des Jubilars.

Als gebürtiger Saarländer, Sohn einer Bergmannsfamilie aus Klein-Rosseln, hatte Obersteiger Blank vor 50 Jahren den Bergmannsberuf gewählt. Von der Picke auf — Bergmannsleid und Bergmannsfreud kennengelernt — brachte es der Jubilar durch den Besuch der Bergschule bis zu seiner heutigen Stellung als Obersteiger. Als Weltkriegsteilnehmer stand er im Osten und Westen bei der Infanterie treu zur Fahne und wurde mit dem EK. 2. Klasse und anderen Orden ausgezeichnet.

Zum Schluß dankte der Betriebsführer nochmals dem Jubilar für seinen stets freudigen Arbeitseinsatz und wünschte ihm für das fernere Leben alles Gute und ein herzliches „Glückauf!“

Betriebsappell

der weiblichen Gefolgschaftsmitglieder des Werkes Amelie

Am 7. Juli 1943 fand ein Betriebsappell der weiblichen Gefolgschaftsmitglieder statt. Zu diesem Appell hatte sich die Kreisfrauenwalterin der DAF., Pgn. Engel, eingefunden. Nachdem der Werksleiter, Pg. Dr. Simon, die Anwesenden begrüßt hatte, sprach Pgn. Engel über die Bedeutung der Betriebsorganisation der DAF. Sie erläuterte die Aufgaben der Betriebsfrauenwalterin. Da die Betriebsfrauenwalterin nicht jede Frau kennt und sich auch nicht täglich vom Arbeitseinsatz aller Frauen überzeugen kann, wurden ihr Mitarbeiterinnen zugewiesen. Neben der Mädelführerin, die alle unverheirateten Mädel bis zum 21. Lebensjahr betreut, ist aus jedem Betriebszweig eine Zellen- bzw. Blockwalterin bestimmt worden, die sich am Arbeitsplatz selbst über die Richtigkeit irgend eines Anliegens überzeugen kann. Gemeinsam mit den Abteilungsleitungen werden sich in den meisten Fällen zufriedenstellende Regelungen finden, so daß sich die Betriebsfrauenwalterin sowie die Werksleitung nur in den wenigsten Fällen einzuschalten brauchen. Damit nun diese Einrichtung der DAF. zum Wohle aller Schaffenden gereicht, muß vor allen Dingen echte Kameradschaft unter den Gefolgschaftsmitgliedern herrschen; dann wird es bestimmt nicht schwer sein, die Sache zum „klappen“ zu bringen.

Die Kreisfrauenwalterin wies auch auf die Notwendigkeit des Sportes hin und forderte alle Frauen und Mädels auf, sich daran zu beteiligen; denn Sport erhält jung — und wer möchte nicht jung sein und bleiben!

Der Betriebsobmann, Pg. Heyberger, gab die Namen der weiblichen Amtswalterinnen

bekannt: Betriebsfrauenwalterin: Fräulein M. Jenal, Mädelführerin und Zellenwalterin vom Zentralmagazin: Fräulein E. Kootz, Zellenwalterin der Angestellten: Frau J. Bruder, Zellenwalterin für Telefonistinnen, Botenfrauen, Putzfrauen: Frau E. Walbert, Zellenwalterin für Zentralwerkstatt und Laboratorium: Fräulein M. Bitschne, Zellenwalterin für Mühle und Fabrik: Frau H. Heinrich, Blockwalterin für Frauen der verschiedenen Lager: Frau E. Schumacher, Sportwalterin: Fräulein A. Weber, Übungswartin: Fräulein A. Diemunsch.

Sportübungswart Exel forderte auf, die Übungsstunden, die einmal wöchentlich auf dem Sportplatz stattfinden, zu besuchen.

M. Jenal



Der Diebesturm in Ammerschweier.
Foto: Theo Weiß.

Amboss oder Hammer!

Im Spätsommer 1940 war's. Droben in einem der Schwarzwald-Höhenkurorte über Baden-Baden saßen wir eines Abends mit einer größeren Anzahl von Volksgenossen aus dem Elsaß zusammen. Sie waren von der Deutschen Arbeitsfront im Auftrag von der Partei auf einer Besichtigungsfahrt durch Baden geführt worden. Und nun unterhielten wir uns über die Eindrücke dieser Fahrt durch einen deutschen Gau. Das war insofern hochinteressant, als viele der Gäste aus dem Elsaß erstmals ins nationalsozialistische Reich gekommen waren, das sie bislang nur vom Hörensagen kannten. Man sprach über dieses und jenes, über gewesenes, gegenwärtiges und auch von dem was wir uns von der Zukunft erhoffen. Dabei verschwand die anfängliche Zurückhaltung sehr schnell, man kam sich menschlich näher, und schließlich sprach man unge-
niert frisch von der Leber weg.

Plötzlich meinte einer der Gäste aus dem Elsaß: „Hören Sie, ich will jetzt einmal von etwas sprechen, das uns Elsässern besondere Sorgen macht. Sie wissen ja so gut wie wir, daß zwischen 1871 und 1918 im Elsaß von beiden Seiten Fehler gemacht wurden. Wir wollen heute nicht mehr mit der Goldwaage die größere Schuld suchen. Das hat keinen Sinn. Wir wollen lieber aus den Fehlern der Vergangenheit lernen für die Gegenwart und Zukunft. — Ja, und dann kamen anno 18 die Franzosen. Zuerst war alles eine Freundschaft. Es dauerte aber nur ein paar Jährchen, und schon hatte man in Paris dieses und jenes an den Elsässern auszusetzen. Wir übrigens auch an Paris! — Und nun sind wir wieder zum Reich gekommen. Da will ich Ihnen ganz offen sagen, daß

viele Elsässer befürchten, man würde uns nunmehr nicht für ganz voll nehmen, d. h. wir würden etwa als „Volksgenossen zweiter Klasse“ betrachtet und behandelt werden.“

Das war vertrauensvoll offen, das war — wie ich den Blicken und der Zustimmung der anderen entnehmen konnte — den anwesenden Elsässern aus dem Herzen gesprochen. Darauf mußte ebenso offen und ehrlich geantwortet werden, und so sagte ich etwa: „Glauben Sie mir, wir kommen jetzt ins Elsaß ohne Vorliebe, aber auch ohne Vorurteile. Auch wir wollen unter das Gewesene einen dicken Strich machen, wollen — zusammen mit den Elsässern — für unsere gemeinsame Zukunft schaffen. Da ist uns jeder willkommen, der ehrlich mitschaffen und sich vorbehaltlos in unsere große Gemeinschaft einordnen will. Wir Nationalsozialisten beurteilen einen Volksgenossen einzig und allein darnach, wie er sich in die große Gemeinschaft einfügt, wie er sich selbst, all seine Gaben und Kräfte in den Dienst dieser unserer Volksgemeinschaft stellt. Wer so ist, den anerkennen wir als Volksgenossen — wobei wir allerdings keine verschiedenen „Klassen“ von Volksgenossen kennen und auch nicht fragen, ob einer aus Baden, aus Bayern, Preußen oder sonst einem deutschen Gau kommt — wer aber das nicht kann und will, oder wer sich gar gegen unsere Gemeinschaft stellt, der gehört nicht zu uns und hat die Konsequenzen aus seiner Haltung auf sich zu nehmen. Daraus wollen Sie entnehmen, daß der Elsässer Schmied seiner Zukunft ist, daß es allein von ihm selbst abhängt, welche Stellung er im Dritten Reich einnehmen wird.“



Die Ottrotter Schlösser.

Foto: Theo Weiß.

An diese Unterhaltung mußte ich seitdem oft denken. Inzwischen konnte man an ungezählten Beispielen beobachten, daß und wie die Elsässer selbst die Frage ihrer künftigen Stellung im Großdeutschen Reich beantworten. Da hört und liest man von der ausgezeichneten Haltung, von der Tapferkeit und Kameradschaft der Soldaten aus dem Elsaß. Wer in elsässische Betriebe kommt, der sieht dort immer wieder, daß und wie die schaffenden Menschen im Elsaß durch ihre Arbeit sich leistungsmäßig den Arbeitskameraden im Altreich gleichwertig und ebenbürtig erweisen. — Andererseits erleben wir auch diesen oder jenen Fall, da sich Elsässer anders einstellen und entscheiden. Schließlich wissen wir auch von jenen „Attendisten“, von jenen Übervorsichtigen, die es mit niemand verderben und später einmal auf jeden Fall beim Sieger sein wollen.

Es gibt ein altes, wahres Wort, und das lautet: „Allzu spitz sticht nicht! Und allzu scharf schneidet nicht!“ — Ebenso kann man sagen, daß es sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich ist, eine genaue Grenze zu ziehen zwischen überspitzter Schlaueit und Torheit. Wer mit seinen eindeutigen Entscheidungen allzulange zaudert, der kann sich leicht zwischen zwei Stühle setzen, der wird den Omnibus verpassen. Er wird von den Ereignissen überrannt, und hinterher wird er nicht voll genommen, nicht respektiert. Das aber ist unbedingt dann und dort der Fall, wo es um Sein oder Nichtsein der Völker geht.

So müssen wir auch die Frage, von der wir in dieser Betrachtung ausgingen, erweitern. Es dreht sich heute nicht mehr allein darum, welche Stellung die Elsässer später einmal im nationalsozialistischen Großdeutschland einnehmen werden, sondern

es geht heute darum, was nach diesem Kriege aus den Elsässern werden soll.

Und darüber ist sich heute wohl so ziemlich jedermann im Elsaß klar geworden: Das Rad der Geschichte vermag niemand zurückzudrehen.

Daß im Elsaß nach dem Krieg das Leben haargenau da weitergehen würde, wo am 3. September 1939 der Kriegsausbruch jäh unterbrach, das wird sich wohl niemand einbilden. Was einmal zerbrach, das muß stets einem Neuen weichen. Wie aber wird dieses Neue aussehen?

Noch vor wenigen Monaten hat so mancher Elsässer ironisch und besserwisserisch gelächelt, wenn wir Nationalsozialisten rundheraus erklärten, daß es für die europä-

ische Zukunft nur zwei harte Möglichkeiten geben kann: Nationalsozialistischer Sieg oder bolschewistisches Chaos! Diese Entscheidung gilt nicht allein für die Völker im Osten sowie im Herzen Europas, sie gilt vielmehr für die Ganzheit unseres Erdteils. Denn darüber kann und darf kein Zweifel herrschen:

Wenn es Deutschland und der deutschen Wehrmacht nicht gelänge, die sowjetischen Armeen zu zerschlagen, und damit den Bolschewismus von unserem Kontinent fernzuhalten, dann wäre das den Gentlemen in London und Washington, ihren Staatsmännern und Armeen nie und nimmer möglich,

selbst wenn sie — was allerdings angezweifelt werden muß — hierzu wirklich die ehrliche Absicht hätten. Daß eine siegreiche Rote Armee sich an irgendwelche Konferenzbeschlüsse gebunden fühlte, wenn sie erst einmal am Rhein stünde, das wird wohl niemand ernstlich glauben, der noch halbwegs im Besitz seiner gesunden Sinne blieb.

Wer in den letzten Wochen durch Presse und Rundfunk über die politischen Entwicklungen und Ereignisse unterrichtet wurde, der mußte erkennen, daß

der Westen Europas heute nicht so sehr aus östlicher Richtung, sondern viel unmittelbarer von Süden her durch den Bolschewismus bedroht

ist. Was sich im ehemaligen Französisch-Nordafrika in letzter Zeit alles ereignet und anbahnt, das hat schon so manchen Elsässer sehr nachdenklich gestimmt. Einer nach dem andern der Politiker im Verräterlager wird festgenommen und abgeurteilt. Neuerdings hört man laufend davon, daß dieser oder jener französische General abgesetzt oder verhaftet wurde, und zwar einzig und allein darum, weil er sich der Sowjetisierung der französischen Kolonialarmee widersetzte, da er klar erkannte, daß auf sie unabwendbar die Sowjetisierung Nordafrikas und später ganz Frankreichs folgen müßte. Der Mann aber, auf den in typisch gallischer Verblendung gewisse Kreise in Frankreich ihre ganze Hoffnung setzten — der Verrätergeneral de Gaulle — muß ohnmächtig diesem Treiben zusehen. Er ist in Wahrheit Gefangener der Sowjets, ein willfähiges Werkzeug, dessen sich Stalin heute und morgen bedient und das er übermorgen, wenn es seinen Zweck erfüllt hat, ohne mit der Wimper zu zucken, wegwerfen wird. Gerade in Nordafrika offenbart sich jetzt mit größter Deutlichkeit die absolute Ohnmacht Englands und der USA. Was wollten diese lächerlichen Plutokraten, die sich heute schon den Befehlen einiger Sowjetkommissare in Nordafrika gehorsam beugen müssen, gegen eine siegreich am Rhein stehende Rote Armee ausrichten? Es ist in letzter Zeit merkwürdig still geworden um jene Toren, die alles Heil für das Elsaß von den Briten und Yankees erhofften. Die Entwicklung in Algier, in Marokko, Tunis und auf Korsika brachte diese Utopisten jäh zum Schweigen. Die Verräterschicksale von Darlan bis Giraud zwangen diesen Illusionisten die Erkenntnis auf, daß sie einem trügerischen Wahnbild nachjagten, blindlings einem Abgrund zueilten.

Und dazu kommt noch ein anderes: Jeder Tag bringt in elsässischen Soldatenfamilien neue Feldpostbriefe aus dem Osten. Was aber die in den Reihen der deutschen Wehrmacht kämpfenden Elsässer mit eigenen Augen drüben im Sowjet-„Paradies“ sahen und sehen, das ist so grauenvoll und entsetzlich, daß aus jedem dieser Briefe der Schrei gellt:

Unter keinen Umständen darf dem Elsaß ein ähnliches Los beschieden sein. Der Bolschewismus brächte unbarmherzig das Ende alles dessen, was den Elsässern das Leben überhaupt lebenswert macht.

Das ist keine Nazi-Propaganda, das steht schwarz auf weiß zu lesen in den Feldpostbriefen elsässischer Soldaten. Und das spricht sich im Elsaß immer mehr herum. Diese Einblicke in das Sowjet-„Paradies“ haben bis heute schon aus so manchem Elsässer, der vordem ein leidenschaftlicher Anhänger Moskaus war, einen noch viel fanatischeren Feind des Bolschewismus gemacht. Bei vielen anderen aber dämmert die

Einsicht, welchen unerhörten Preis Land und Leute im Elsaß für ein weiteres Spielen mit dem Feuer bezahlen mußten. — So steigt nunmehr im Elsaß mit jedem Tag die Zahl derer, die klar erkennen, daß

einzig und allein das nationalsozialistische Großdeutschland, seine Wehrmacht und deren Sieg die Völker Europas davor bewahren werden, in einem Meer von Blut und Tränen, im bolschewistischen Chaos unterzugehen.

Diese Elsässer wissen aber auch, daß es sich hier um ein Ringen auf Biegen und Brechen handelt, um einen Kampf um unser aller Zukunft. Hier wird über der europäischen Völker und Kulturen Sein oder Nichtsein entschieden, und da kann sich keiner als „nichtkriegführend“ betrachten und benehmen, kann und darf keiner abwartend beiseite stehen. Hier gibt es nur eine einzige und klare Entscheidung: Entweder man ist Amboß oder Hammer! Wer nicht Hammer sein kann oder will, der wird dazu zu schwach oder zu feige wäre, der würde zerschlagen werden.

Wo in diesem Kampf der einzelne hingestellt wird — ob draußen an die kämpfende Front oder an den „Frontabschnitt schaffende Heimat“ — das ist nicht in unser persönliches Ermessen gestellt; darüber wird von der Führung befunden und entschieden. Auf jeden Fall haben wir alle unsere Pflicht gegenüber unserem eigenen Volk und gegenüber Europa getreulichst zu erfüllen. Worum es dabei geht, das wissen wir jetzt. Es liegt also an jedem einzelnen von uns — auch an jedem einzelnen Elsässer — was aus Europa und seinen Menschen werden wird: ein bolschewistisches Leichenfeld oder ein nationalsozialistischer Raum des Aufbaues und des Aufblühens. Darüber möge sich jeder Elsässer restlos klar werden. Er wird später einmal jenen Soldaten und Arbeitern aus dem Elsaß Rechenschaft zu geben haben, die — ohne abwartend zu zaudern und zu zögern — für ihr Volk, für Europa mit Schwert, Pflug und Hammer gekämpft haben.

Theo Weiß,

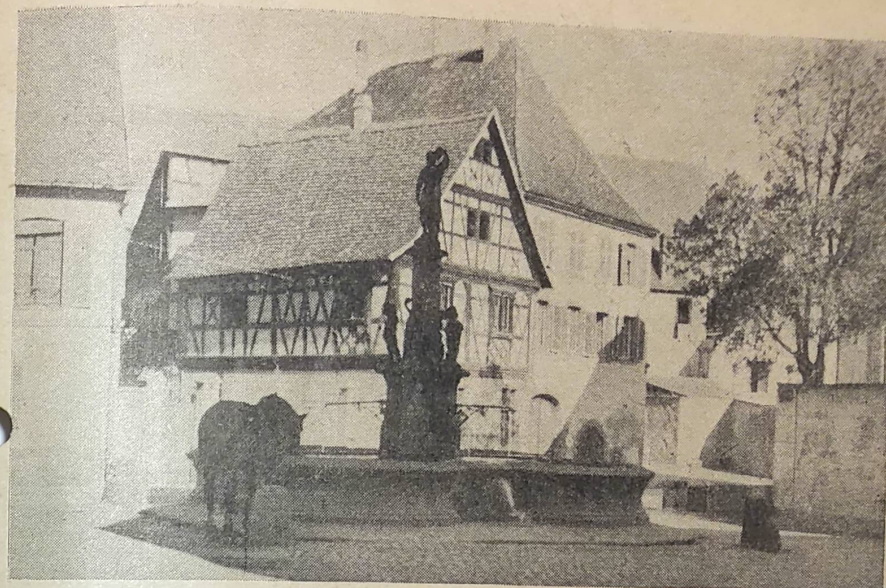
Gau-, Presse- und Propagandawalter der DAF.



Alt-Kolmar

Foto: Theo Weiß

Am Storchenturm zu St. Pilt.
Foto: Theo Weiß.



Brunnenidyll in Ammerschweier.

Foto: Theo Weiß.

Geheimniskrämerei unzeitgemäß

Die Kriegswichtigkeit des inner- und überbetrieblichen Erfahrungsaustausches

Eine alte Regel behauptet zwar, daß es klug und ratsam sei, sein Wissen für sich zu behalten, und nach ihr richten sich sehr viele Menschen, die sich dadurch einen bestimmten Vorteil vor anderen, zumal vor der Konkurrenz sichern wollen. Es sei hier nicht die allgemeine Gültigkeit dieses Grundsatzes diskutiert. Eines aber muß jeder schaffende Volksgenosse heute klar und deutlich erkennen: Erfahrungen betrieblicher Art, die er selbst macht, Verbesserungsmöglichkeiten, die er erkennt, darf er heute im Kriege nicht für sich behalten. Er hat vielmehr die Pflicht, diese Erfahrungen und Erkenntnisse der Gemeinschaft seines Betriebes zugänglich zu machen. Wer herausgefunden hat, wo und wie im Betrieb etwas besser gemacht werden, was irgendwie zur Leistungs- und damit zur Produktionssteigerung beitragen kann, der muß sein Wissen im Rahmen des betrieblichen Vorschlagwesens der Betriebsführung zur Kenntnis bringen.

Andererseits hat es sich in der Praxis erwiesen, daß es nicht immer vorteilhaft für den Betrieb ist, wenn man eingereichte und brauchbare Verbesserungsvorschläge nur an den Anschlagtafeln der Betriebe, in den Werkzeitschriften usw. bekanntgibt. Vielmehr wird die Wirkung eines derartigen Vorschlags noch erhöht, wenn dieser Vorschlag vom Betriebsführer jeweils auch im Kreise der betrieblichen Unterführer besprochen wird. Das ist das sicherste Mittel zu dem so außerordentlich wichtigen und fruchtbaren innerbetrieblichen Erfahrungsaustausch.

Was für den einzelnen Schaffenden gilt, das hat genau so Gültigkeit für den Austausch betrieblicher Erfahrungen von Betrieb zu Betrieb. Wir ziehen im totalen Krieg alle an einem Strang, und da würde die im friedensmäßigen Konkurrenzkampf gebotene Geheimhaltung betrieblicher Erfahrungen zwangsläufig zu einer unzeitgemäßen, zu einer schädlichen und darum nicht mehr vertretbaren Geheimniskrämerei. Erfahrungen und Erkenntnisse, die einen Betrieb in die Lage versetzen, seine Kriegspro-

duktion wesentlich zu steigern, müssen auch dort wirksam werden können, wo in anderen Betrieben die gleichen oder ähnliche Verhältnisse gegeben sind. Das aber hat den von der DAF. geforderten und propagierten überbetrieblichen Erfahrungsaustausch zur Voraussetzung.

Um diesen überbetrieblichen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen und zu fördern, um ihn für den deutschen Endsieg zu intensivieren, hat die DAF. die in den Betrieben eingesetzten DAF.-Beauftragten für das betriebliche Vorschlagswesen gebeten, dafür zu sorgen, daß möglichst viele Verbesserungsvorschläge mit kurzen Beschreibungen und gegebenenfalls mit beigelegten Zeichnungen eingesandt werden. Auch Vorschläge, die scheinbar nur für den eigenen Betrieb wichtig sind, können Anregungen für andere Betriebe enthalten. Daraus erwächst dem einzelnen Betrieb kein Schaden; denn der Konkurrenzkampf von einst ist verschwunden. Heute geht es bei allem Schaffen in der Heimat nur um das eine, allen gemeinsame Ziel: um den deutschen Sieg!

Entnommen: „Arbeitertum“, Folge 19/43.

Demokratie und Liberalismus

Zitate aus den Werken von Friedrich NIETZSCHE

„... Die europäische Demokratie ist zum kleinsten Teil eine Entfesselung von Kräften. Vor allem ist sie eine Entfesselung von Faulheiten, von Müdigkeiten, von Schwächen...“

*

„... Die Mißachtung, der Verfall und der Tod des Staates, die Entfesselung der Privatperson — ist die Konsequenz des demokratischen Staatsbegriffs...“

*

„... Die Demokratie repräsentiert den Unglauben an große Menschen...“

*

„... Die liberalen Institutionen hören alsbald auf, liberal zu sein, sobald sie erreicht sind. Es gibt später keine ärgeren und gründlicheren Schädiger der Freiheit als liberale Institutionen. Man weiß ja, was sie zuwege bringen: sie unterminieren den Willen zur Macht, sie sind die zur Moral erhobene Nivelierung von Berg und Tal, sie machen klein, feige und genüßlich —, mit ihnen triumphiert jedesmal das Herdentier. — Liberalismus: auf deutsch Herdenvertierung...“

*

„... Die Völker, die etwas wert waren, wert wurden, wurden dies nie unter liberalen Institutionen...“

Tiefbohrung

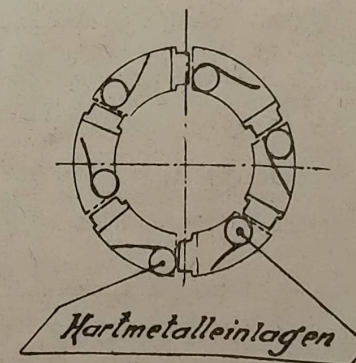
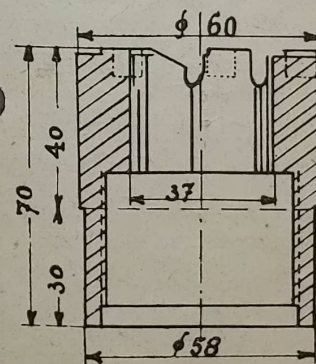
auf einem Werk der Elsässische Kaliwerke GmbH.

Vor dem weiteren Abteufen von Schächten müssen die zu durchstoßenden Gebirgsschichten bekannt sein. Bei unseren im Tertiär gelegenen Vorkommen liegen wohl Tiefbohrergebnisse vor, allein sie geben nicht genügend Aufschluß über die Entwicklung der für die hiesigen Verhältnisse so bedeutungsvollen „Schieferleitschicht“ (plattige Steinmergel), die etwa 80 m mächtig ist und durchteuft werden muß. Diese versteinungsreiche Schichtenfolge trennt ein oberes Steinsalzlager, in dem die Kaliflöze vorkommen, von einem unteren. Da nun die „Schieferleitschicht“ mit zum Ölmuttergestein, dem Erdölträger von Pechelbronn (Unterelsaß) gehört, ist es möglich, beim Anritzen dieser Schicht auf Gas- bzw. Ölaustritte zu stoßen. Daher wurde vor dem eigentlichen Schachtbteufen die Niederbringung einer Kernbohrung angeordnet, die einerseits eine Sicherungsmaßnahme darstellt und andererseits genaue Kenntnis über Ort und Beschaffenheit der später zu durchstoßenden Schichten gibt.

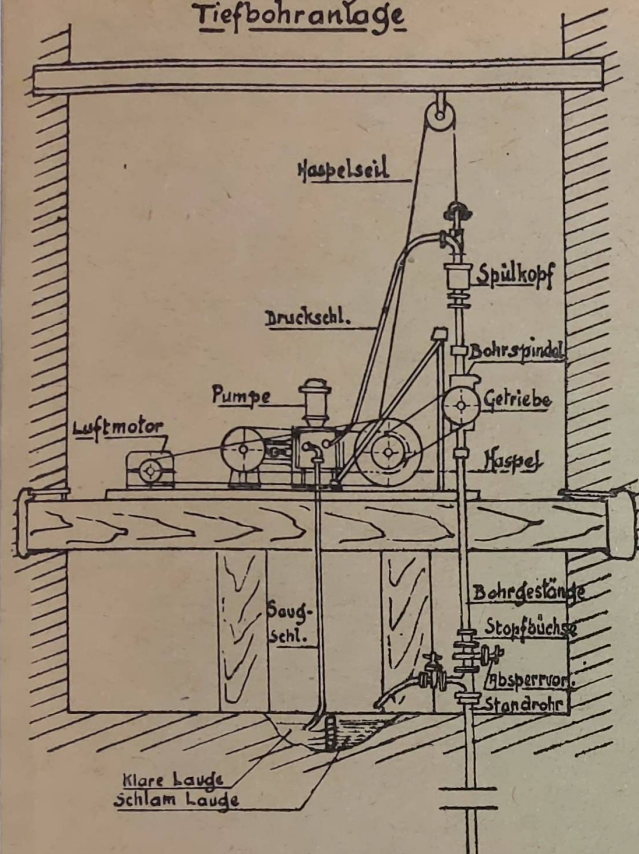
Als Bohrstelle wurde die Sohle eines Blindschachtes bestimmt, der fast unmittelbar zur Schieferleitschicht abgeteuft war. Um allen Überraschungen zu begegnen, wurden für die vom Stapelsumpf ausgehende Tiefbohrung behördlicherseits bestimmte Bedingungen festgelegt. Unter Berücksichtigung aller Sicherheitsmaßnahmen wurde am 15. April 1943 mit der Tiefbohrung begonnen. Vorher war auf der Stapelsohle ein Laugenbehälter mit einer Zwischenwand zum Klären der Spüllauge errichtet und die Bohrmaschine in 1,80 m Höhe aufgestellt worden. Die Bohrung wurde von eigenen Gefolgschaftsangehörigen mit einer Kernbohrmaschine ausgeführt. Mit Diskenkronen von 125 mm Außendurchmesser wurde zunächst ein Loch von 11 m Teufe gebohrt und nach Fertigstellung und Sumpfung dieses Loches ein Standrohr von 10 m Länge eingehängt und zementiert. Nach dem Abbinden des Zements wurde eine Absperrgarnitur, bestehend aus einem T-Stück, einem Haupt- und einem Seitenschieber, aufgesetzt. Anschließend wurde durch das Standrohr hindurch mit Diskenkronen von 62 mm Außendurchmesser weitergebohrt (s. Skizze). Die zweite Darstellung läßt den Aufbau und Arbeitsablauf der Tiefbohranlage erkennen:

Aus dem Laugenbehälter wird der Pumpe die Spüllauge zugeführt. Die Pumpe

Diskenkronen für Tiefbohrgerät



Darstellung einer Tiefbohranlage



drückt die Spülung durch ein Rückschlagventil in den gegen Gasausbrüche mit 150 atü abgesicherten Druckschlauch und anschließend durch den Spülkopf (mit eingebautem Wirbel) in das Bohrgestänge, das 38 mm Außendurchmesser hat, hinein. Das Gestänge wird durch die Bohrspindel der Maschine festgehalten und gedreht. Vom Gestänge fällt die Spülung abwärts und tritt durch das zum Auffangen des Bohrkernes bestimmte Kernrohr in die Bohrkronen hinein. Die Lauge soll die durch das drehende Bohren entstehende Erwärmung der Krone verhindern und vor allem den durch das Abreißen des Bohrkernes entstehenden Schlamm aus dem Loch heraustragen.

Die Bohrkronen schneiden den Bohrkern auf der Sohle ab. Der Kern wandert durch das Kernfangstück in das Kernrohr. Im Kernfangstück befindet sich ein Federring, der den Kern beim Ziehen des Gestänges festhält. Das Gestänge wird gezogen, sobald das Kernrohr mit Kern angefüllt ist. Beim Gestängeziehen werden die einzelnen Bohrgestänge, die je 3 m lang sind, nacheinander abgedreht. Es werden je 3 m mit dem Haspel aufgezogen und abgeschraubt,

während das untere Gestänge durch eine Klemme festgehalten wird. So wird beim Ziehen ein Stück nach dem andern abgedreht, bis die Krone erreicht ist. Beim Gestänge-einhängen wird dann sinngemäß in anderer Richtung verfahren.

Zum Antrieb der Bohrmaschine dient ein Preßluft-Pfeilradmotor von 25 PS. Ein Spezialriemen, der die Bildung von Riemen elektrizität ausschließt, überträgt die Kraftleistung des Motors auf eine dreiteilige Riemenscheibe. Die durch Kupplung einzeln zu betätigenden Teile der Scheibe sind für den Leerlauf bzw. den Haspel vorgesehen, für die mit der Bohrmaschine verbundene Pumpe und für die Bohrspindel, die das eingeklemmte Gestänge dreht. Ein mit der Bohrspindel verbundenes Steuerrad regelt den Vortrieb. Die Bohrspindel macht etwa 1000 U./min. Je nach der Beschaffenheit des Gebirges beträgt der Bohrfortschritt bei Benutzung von Diskenkronen $\frac{1}{2}$ –1 cm/min. Diskenkronen sind Spezialkronen mit eingesetzten hochwertigen Stahl-, zumeist Widia-schneiden.

Beim Bohren für das Standrohr bereitete das harte Gebirge erhebliche Schwierigkeiten. Es wurden Schieferschichten mit Anhydriteinlagerungen von 5–12 cm Stärke durchbohrt. Die Bohrleistung war gering und betrug im Durchschnitt 1 m je Bohrschicht. Beim Durchbohren der tiefer liegenden Schieferleitschicht ließ sich wegen der milderen Gebirgsbeschaffenheit, insbesondere des grauen Mergels, eine Leistung von etwa 2,20 m je Bohrschicht erreichen. Zur Spülung diente Lauge vom spezifischen Gewicht 1,5. Durch Zusatz von Chlormagnesium wurde die Lauge stets auf demselben spezifischen Gewicht gehalten.

Bei Gestängebrüchen wurde das Bohrgestänge entweder mit einem eingeführten Spitzfänger oder einer aufgestülpten Fangglocke, beide sind konisch und mit Innen-

bzw. Außengewinde versehen, gefangen. War bei einem solchen Bruch Eisen ins Bohrloch geraten, so mußte das Loch nach dem Herausholen der Krone sofort wieder eisenfrei gemacht werden, um beim späteren Weiterbohren die Krone nicht zu beschädigen. Zu diesem Zweck wurde der auf der Sohle befindliche Kern mit einem Kreuzmeißel unter dauernder Spülung zerschlagen. Daraufhin wurde ein Holzpropfen vom Durchmesser des Bohrlochs auf die Sohle gestampft. Das Eisen setzte sich dann auf dem Holz ab. Es wurde immer wieder Holz eingefahren, und zwar so lange, bis das letzte Holzstück eisenfrei war.

Zum Schluß sei noch auf die Sicherheitsvorrichtungen an der Bohrmaschine selbst und auf die Absperrvorrichtung gegen plötzliche Gasausbrüche hingewiesen.

Das Gestänge wurde durch eine auf den Hauptschieber der Absperrvorrichtung aufgesetzte Stopfbüchse hindurchgeführt, die eine völlige Abdichtung gewährleistete. Der Seitenschieber, aus dem die Spüllauge austritt, ließ sich schnellstens schließen. Sollte der Gasdruck, statt außerhalb des Gestänges, innen durch Krone und Kernrohr hindurchgehen, so würde er oberhalb der Pumpe durch Hochdruckschlauch und Rückschlagventil aufgefangen. Ein Herausschleudern des Bohrgestänges wurde im Fall durch das Einschrauben des Gestänges in die Klemmböcken der Bohrspindel vermieden.

Ferner sei noch erwähnt, daß nur bei den obersten Bohrmeter vorübergehend eine kaum wahrnehmbare Menge Gas austrat, und daß sich winzige Ölsuren bei etwa 50 m Tiefe auf der Spüllauge zeigten.

Fahrsteiger Knipper

Aus der Gefolgschaft

In das Angestelltenverhältnis wurde überführt:
Werk Josef-Else: Vermessungshelfer Luzian Stucker.

FAMILIENNACHRICHTEN

Geburten

Hauptverwaltung: Angestellter Luzian Lauffenburger, einen Sohn, am 18. 7. 43; Angestellter Ludwig Behra, einen Sohn, am 24. 10. 43.

Werke Amelie I/II und Max: Angestellter Alfred Ferber, eine Tochter, am 24. 3. 43; Schlepper Heinrich Schmitt, z. Z. im Felde, eine Tochter, am 10. 10. 43; Schmied Gustav Lang, z. Z. im Felde, einen Sohn, am 4. 10. 43; Schlepper Eugen Bäuml, eine Tochter, am 17. 10. 43; Schlepper Emil Ottenwelter, eine Tochter, am 23. 10. 43; Fabrikarbeiter Alfons Humbrecht, eine Tochter, am 17. 10. 43; Schlepper Albert Joga, eine Tochter, am 28. 10. 43; Schlepper Georg Roth, eine Tochter, am 25. 10. 43; Schlepper Achill Wohlfarth, eine Tochter, am 27. 10. 43; Fördermann Leo Landauer, einen Sohn, am 30. 10. 43; Schlepper Karl Ramstein, eine Tochter, am 30. 10. 43; Salzmillner Josef Ostermann, einen Sohn, am 5. 11. 43; Hilfsarbeiter Josef Wendel, eine Tochter, am 5. 11. 43; Schlepper Renatus Schäffer, einen Sohn, am 11. 11. 43; Schmied Renatus Fischer, eine Tochter, am 13. 11. 43; Fördermann Michel Sroezinski, eine Tochter, am 11. 11. 43; Aufseher Renatus Müller, eine Tochter, am 11. 11. 43; Schlepper Wladislaw Chubka, einen Sohn, am 11. 11. 43; Schlepper Eugen Meyer, einen Sohn, am 15. 11. 43; Fördermann Theophil Kakiel, einen Sohn, am 23. 11. 43; Fördermann Renatus Meyer, eine Tochter, am 19. 11. 43; Schlepper Theobald Meyer, einen Sohn, am 25. 11. 43.

Werk Josef-Else: Angestellter Mathias Bauer, einen Sohn, am 17. 5. 43; Schlepper Eugen Winterholer, eine Tochter, am 1. 10. 43; Hilfsarbeiter Alfons Filleul, eine Tochter, am 30. 10. 43.

Werk Anna: Angestellter Josef Bersuder, einen Sohn, am 23. 9. 43; Elektriker Josef Schreimbacher, eine Tochter, am 8. 10. 43; Schlepper Eduard Buchmann, einen Sohn, am 12. 10. 43; Hauer Armandus Fleck, einen Sohn, am 26. 10. 43; Mühlener Renatus Spehler, eine Tochter, am 2. 11. 43.

Werk Ferdinand: Baualer Heinrich Parent, eine Tochter, am 7. 10. 43; Heizer Alfred Rapp, einen Sohn, am 24. 10. 43; Schlosser Luzian Froehly, eine Tochter, am 19. 10. 43; Schlosser Robert Feist, einen Sohn, am 9. 11. 43; Fördermann Alfons Schelcher, eine Tochter, am 17. 11. 43.

Werk Theodor: Fabrikarbeiter Georg Schneiderlin, z. Z. im Felde, eine Tochter, am 19. 9. 43; Salz-
müller Heinrich Köhl, zwei Töchter, am 4. 11. 43; Fördermann Josef Müller, eine Tochter, am 25. 10. 43;
Schrämer Ignaz Kokot, eine Tochter, am 13. 10. 43; Fabrikarbeiter Eugen Schweibold, einen Sohn, am
1. 10. 43; Schrämer Xaver Dick, einen Sohn, am 25. 10. 43; Schlepper Ernst Kieffer, eine Tochter, am
17. 10. 43.

Werk Marie-Luise: Fördermann August Wagemann, eine Tochter, am 20. 10. 43; Reparaturhauer
Johann Zieba, eine Tochter, am 2. 11. 43; Fabrikarbeiter Emil Zeyer, eine Tochter, am 1. 11. 43; Versetzer
Josef Streicher, eine Tochter, am 17. 11. 43.

Werk Ensisheim: Angestellter Alfons Kirtz, einen Sohn, am 30. 9. 43; Schachthauer Alfons Bixel,
einen Sohn, am 18. 10. 43; Schlepper J.-Bapt. Haßenfratz, eine Tochter, am 31. 10. 43; Elektriker Mar-
tin Latuner, einen Sohn, am 3. 10. 43; Lampist Erich Bernat, einen Sohn, am 31. 10. 43; Löser Alfred
Haby, einen Sohn, am 31. 10. 43.

Werk Alex/Rudolf: Angestellter Marzell Mühl, einen Sohn, am 22. 7. 43; Rangierer Georg Seltz,
einen Sohn, am 22. 9. 43; Fördermann Adolf Ziegler, einen Sohn, am 15. 9. 43; Salz Müller Heinrich
Schermesser, eine Tochter, am 23. 9. 43; Angestellter Josef Meyer, einen Sohn, am 28. 9. 43; Elektriker
Alfred Weber, einen Sohn, am 27. 10. 43; Elektriker Heinrich Illinger, einen Sohn, am 29. 10. 43; Salz-
müller Marzell Gandner, eine Tochter, am 30. 10. 43; Verloader Ludwig Müsler, eine Tochter, am 3. 10.
43; Tagelöhner Leo Peter, eine Tochter, am 17. 10. 43; Fördermann Renatus Gardung, einen Sohn, am
10. 10. 43; Fördermann Heinrich Simonklein, einen Sohn, am 12. 10. 43; Elektriker Heinrich Martinken,
einen Sohn, am 19. 10. 43; Fördermann Xaver Rusch, einen Sohn, am 27. 10. 43; Lastwagenfahrer Karl
Vollmer, einen Sohn, am 6. 11. 43; Fördermann Ernst Keller, einen Sohn, am 10. 11. 43; Schlepper
Eugen Gerstein, einen Sohn, am 12. 11. 43.

Gebäudeverwaltung: Klempner Ignaz Egler, einen Sohn, am 27. 9. 43.

Landwirtschaftsabteilung: Gärtner Robert Fabacher, eine Tochter, am 15. 11. 43.

Eheschließungen

Werke Amelie I/II und Max: Schlepper Alfred Schertzer mit Margarete Lieber, am 15. 10. 43; Schlep-
per Xaver Müller mit Lina Erhard, am 30. 10. 43; Blechschmied Luzian Groß mit Carmen Folzer, am
1. 11. 43; Elektriker Emil Pimmel mit Therese Butterlin, am 19. 11. 43.

Werk Josef-Else: Hauer August Natter mit Marie Langhanki, am 24. 9. 43.

Werk Anna: Fördermann Ludwig Koch mit Stanislaw Kridosik, am 23. 10. 43; Fördermann Eugen
Kohler mit Johanna Murer, am 18. 11. 43.

Werk Ferdinand: Salz Müller Oskar Müller mit Rosa Etterlin, am 11. 11. 43.

Werk Theodor: Schlepper Luzian Rubrecht mit Johanna Berger, am 29. 10. 43; Schlepper Eugen Weiß
mit Maria Wittenberger, am 22. 10. 43.

Werk Marie-Luise: Hilfsschlosser Ludwig Boesch mit Alice Risser, am 15. 10. 43.

Werk Ensisheim: Schlepper Josef Wurtz mit Josefine Schmitt, am 27. 8. 43; Schlepper Alois Kempf,
mit Hermine Mary, am 24. 9. 43; Schlepper Johann Clair mit Rosalie Weber geb. Eggert, am 27. 8. 43.



Durch den Tod verloren wir folgende Arbeitskameraden:

Werk Amelie I/II u. Max: Salz Müller Karl Ehret, am 18. 11. 43 tödlich verunglückt; Hilfs-
arbeiter Arthur Rohrbach, am 24. 10. 43.

Werk Anna: Schlepper Johann Lehmann, am 11. 10. 43; Schlepper Albert Keller, am
31. 10. 1943.

Werk Theodor: Xaver Großmann, am 29. 10. 43; Platzarbeiter Franz Toczec, am 24. 11. 43.

Werk Marie-Luise: Versetzer Leo Mühlenbach, am 26. 10. 43 tödlich verunglückt; Hauer
Franz Telewiak, am 22. 11. 43 tödlich verunglückt.

Werk Ensisheim: Fördermann Albert Marty, am 26. 11. 43 (Folgen Betriebsunfall).

Werk Alex/Rudolf: Fabrikarbeiter Albert Bürglen, am 6. 10. 43.

Landwirtschaftsabteilung: Landarbeiter Josef Buscher, am 13. 10. 43.

Herausgegeben im Einvernehmen mit der Hauptabteilung Werkzeitschriften im Presseamt der DAF.,
Berlin W 35, von der Betriebsgemeinschaft Elsässische Kaliwerke GmbH., Mülhausen (Elsaß). — Schrift-
walter: Rudolf Weicher. — Druck: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg.

Erscheint zweimonatlich. — Nr. 1/35.

Collection Perso P.T.